

Aus der Stuttgarter Zeitung vom 25.08.2004

Titel: Mit der leeren Chipsdose drahtlos ins Internet

Unterzeile: Engagierte Bürger teilen sich den Breitbandzugang ins Web

Seit es die drahtlose Funktechnik WLAN gibt, wachsen nun auch in Deutschland überall selbst organisierte Bürgernetze. In Freiburg will eine Firma gar Deutschlands größtes kostenloses WLAN-Netz aufbauen - und damit Geld verdienen.

Von Jens Kitzler

Dass seine Produkte einmal Antrieb für eine neue soziale Bewegung sein sollten, hätte der KartoffelchipsHersteller Pringles nicht gedacht. Wobei sich die Bewegung auch weniger für die Paprikakracker interessiert, als für deren Verpackung: Denn eine metallbeschichtete Pringles-Dose eignet sich gut als WLAN-Antenne im Eigenbau. Und die drahtlose Datenübertragungstechnik des WLAN (Wireless Local Area Network) nährt derzeit bei vielen Nutzern die Hoffnung auf den erschwinglichen Internetzugang für alle.

„Wir wollen wirklich, was AOL nur vorgibt: Online für alle! Dazu gehören auch Netzzugänge an öffentlichen Orten und nichtkommerzielle Tarife“, schrieben Mitte der 90er Jahre die Initiatoren des „Prenznet“ - eines alternativen Projekts, das die Wohngemeinschaften im Ostberliner Stadtteil Prenzlauer Berg untereinander und mit dem Internet verbinden wollte. Der Plan vom volkseigenen Netz aber scheiterte - vor allem an hunderten von Kabelmetern, mit denen man die Straßenzüge hätte überziehen müssen.

Im Jahr 2004 und nur einige Straßen weiter ist die digitale Graswurzelrevolution fortgeschritten. „Wlanhain“ nennt sich die Initiative im Berliner Stadtteil Friedrichshain, die mittels WLAN-Technik über 100 Rechner im Kiez miteinander kabellos vernetzt hat und Breitbandinternet zur Verfügung stellt. Über sechs so genannte Hot Spots (Einwahlknoten) legt sich der Internetzugang wie ein lokaler Nebel über angrenzende Plätze und Häuser. Wer sich dort mit Laptop und eingebauter WLAN-Karte aufhält, ist „drin“.

„Das ist ein soziales Experimentierfeld, eine lustige Art von zivilgesellschaftlichem Engagement“, sagt Jürgen Neumann, Mitbegründer von „Freifunk.net“. Die Initiative ist eine zentrale Informationsstelle für die freien Netze, die sich derzeit über Städte verbreiten wie Seerosen an der Oberfläche eines Teichs. Denn viele Besitzer von Breitbandanschluss und Flatrate nutzen die Kapazitäten nie voll aus - warum also nicht mit anderen teilen? Das war nie so einfach wie derzeit: „Man braucht einen DSL-Anschluss und einen Access-Point - das war's“, sagt Jürgen Neumann. Und um die Access-Points miteinander zu vernetzen, bekommt man kommerzielle Antennenlösungen - aber auch zahllose Bastelanleitungen im Internet.

Meist gründen sich freie Netze nach demselben Muster: WGs oder Nachbarn beschließen, einen Breitbandanschluss gemeinsam zu nutzen und bauen Sendeanlagen. Eine Webseite wird errichtet, auf der die Zugangsdaten auch für jene einsehbar sind, die sich per Laptop vom Café nebenan einwählen wollen. Und in Foren schildern die Nutzer, wann und wo sie welchen Empfang hatten - so fügen sich einzelne Flecken allmählich zu einer Verbreitungskarte zusammen.

Mancherorts sind die freien Netze schon über szeneninterne Projekte hinausgewachsen. In Münster spielt bei der „Wireless Open Organisation Münster“, dem „Wooms.net“, mittlerweile auch die Stadtverwaltung mit - und stellt Plätze für Antennen auf öffentlichen Gebäuden zur Verfügung. Die Technik will das „Wooms.net“ laut Satzung „zum Vorteil Münsters, der Förderung von Wissenschaft, Bildung und Kultur“ einsetzen.

Andere Ziele hat man in Freiburg, wo die FR-Wlan GmbH den Bürgern „Deutschlands größtes kostenloses WLAN-Netz“ zur Verfügung stellen will. Seit diesem Sommer ist ein Großteil der Innenstadt mit Breitbandinternet abgedeckt, finanziert wird das Netz bisher mit Sponsoren. Seine kommerziellen Interessen verhehlt Patrik Schaub nicht: „Die Sache hat richtig Wellen geschlagen“, sagt der Geschäftsführer von Fr-Wlan. So hat er seine Firma für drahtlose Übermittlungstechnik werbewirksam in den Schlagzeilen platziert. „Es geht uns darum, Kompetenz in flächendeckenden Funknetzen darzulegen, und früh Erfahrungen damit zu sammeln.“

Dass die Deutschen ihre Bandbreiten brüderlich teilen, sorgt die kommerziellen Anbieter bisher nicht. „Sie bekommen vielleicht Internetzugang“, sagt Tobias Riege vom Branchenriesen AOL, „aber die vielen zusätzlichen Leistungen, die unser Dienst bietet, gibt es bei freien Netzen nicht.“ Und auch beim Telekom-Provider T-Com winkt man ab: „Solche Projekte sind nicht in der Lage, ein gesichertes Netz kontinuierlich zur Verfügung zu stellen“, sagt Pressesprecher Rüdiger Gräve, „diese Aktivitäten lassen den Vergleich zu unserem T-DSL gar nicht zu.“